

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-
bestellgeld.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren
Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen
150 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 226

Februar 179.

Wildbad, Mittwoch, den 29. September 1920.

Februar 179.

54. Jahrgang

Oberschlesien und Kärnten.

So weit entfernt voneinander die Wellen der Ma-
lapane und der Donau rollen und so verschieden Land-
schaft und Völker sind, die sich in den beiden deutschen
Grenzmarktländern spiegeln, so ähnlich sind die Vorgänge,
die sich in diesen Wochen dort abspielen. Oberschlesien
und Kärnten sind beide uralte deutsche Kulturgebiete.
In beiden Ländern wohnt ein Mißwoll, dem deutsche
und slawische Umgangssprache geläufig sind in seinen
breiten Schichten, während die Gebildeten deutsch reden.
Vor dem Krieg war die Zugehörigkeit beider Gebiete
zu dem deutschen bzw. deutsch-österreichischen Mutterland
von niemand bestritten. Ebenso laut wie die Bosener
Großpolen ausdrücklich auf den Erwerb Oberschlesiens
für ein zukünftiges Großpolenreich verzichtet haben,
haben die Laibacher Krainer erklärt, daß die Karawanken
die Grenze ihrer Ansprüche seien und daß sie nicht
daran dächten, die Kärntner zwangsweise in ein Süd-
slawenreich hineinzupressen zu wollen. Die Verheißung ist
hier wie dort durch laudende Aufwiegler in die frü-
her friedlichen Volksgemeinschaften hineingetragen worden.

Die Schicksale beider Länder seit dem Friedensschluß
gehen ganz gleichartig nebeneinander her: In Ver-
sailles wollte man Oberschlesien ohne Volksabstimmung
zum neuen Polenstaat schlagen, in St. Germain sollte
Kärnten ohne Vorbefragung an das neu erkundene jugo-
slawische Staatsgebilde ausgeliefert werden. Weder
Deutschland noch Deutschösterreich hätten sich gegen diese
Gewalttat wehren können. Aus eigener Kraft haben sich
die Oberschlesier und Kärntner das Recht auf die Volks-
abstimmung erkämpft. Allerdings sind beide durch
den Frieden verflümmelt worden. Von Oberschlesien hat
man das Kultschöner Ländchen an die Tschechoslowakei
weggeschickt, aus dem Heimatboden Kärnten haben sich
die Italiener das Gebiet von Triest und Tarvis mit
seinen kostbaren Harzbleibergwerken herausgeschnitten und
angeeignet.

Auch die weiteren Schicksale beider Gebiete gleichen sich
überraschend, für beide wurden Abstimmungskommissionen
eingesetzt, die für Ruhe, Ordnung und Freiheit der
Abstimmung sorgen sollten. Aber in Katowitz ebenso
wie in Klagenfurt haben die Franzosen vom ersten Tag
ihre Tätigkeit so betrieben, daß sie veracht haben, daraus
eine möglichst große Schädigung des Deutschen zu er-
zielen. In Beuthen ist der polnische Oberbefehlshaber Korf-
santky der tägliche Gast und der öffentliche Liebling der
Franzosen. In Wlfermarkt tüschelt der Kommandie-
rende der gegen die Friedensbestimmungen in der Kränter-
zone eingerückten serbischen Truppen, der „Gene-
ral“ Majster, vor aller Augen in französischen Stabs-
autos herum. Als die von den Franzosen beabsichtigten Ser-
ben erkannten, daß bei einer freien Volksabstimmung
in Kärnten keine Mehrheit für Jugoslawien erzielt wer-
den kann, verachteten sie das Land durch Bandeneinfälle
zu überumpeln und zu erobern. Als die französischen
Drahtzieher im Hotel Vonnitz in Beuthen gewahrt wur-
den, wie sehr sich die Stimmung der Bevölkerung von
Warschau abwendete, begann prompt in Oberschlesien der
„polnische Aufstand“, d. h. großpolnische Banden und
Gallerttruppen fielen aus Galizien her über die Grenze
ein und versuchten vollendete Tatsachen zu schaffen. Die
ordnungsliebende, heimattreue Bevölkerung fand dabei
in Kärnten wie in Oberschlesien keinen Schutz bei der
Verbandsbefragung. Die Kommissionen erwiesen sich als
völlig machtlos, da die Franzosen jede Regelung der inter-
nationalen Ordnungsgewächter unmöglich machen, welche
ihren polnischen oder serbischen Schülern und Leh-
rern hätte unbequem werden können. Die Saat des
Anheils, das in Oberschlesien wie in Kärnten viel Blut
geflohen hat, ist in beiden Fällen aus Paris bezogen
worden.

Paris spielt eine offene Partie. Es ist die „Politik
des schweren Liebesades“, wie ein Wiener Arbeiterführer
die französische Politik dieser Tage genannt hat, die Wil-
lerand und die Seinen immer weiter treibt, Brand-
fäden in blühende und arbeitswillige Länder zu wer-
fen. Je mehr das Feuer rings um Deutschland wütet,
je wichtiger Wirtschaftsgebiete vernichtet werden, desto
besser glaubt Frankreich seiner eigenen Sicherheit zu die-
nen. Das Rezept Clemenceaus, 20 Millionen Deutsche
verhungern zu lassen, um die Volkszahl Deutschlands
mit der des geburtenarmen Frankreich auszugleichen, hat

um so schnell nicht bewirkt werden können. Zur Ver-
sicherung der auf dem zum zweiten Mal gestohlenen
Straßburger Münster wachenden Tricolore braucht Frank-
reich einen Kreis von Diebesgenossen rings um Deutsch-
land, die alle ein Stück deutschen Landes im Diebs-
sack haben und im bösen Gewissen davor zittern müs-
sen, daß Deutschland wieder auf die Beine kommt. Das
ist das schließlich von den Franzosen in Versailles voll-
ständig durchgeleitete Programm gewesen, das heißt we-
ter ihr Ziel für Oberschlesien, für Kärnten, für Copen-
hagen, für West-Ungarn. Wäre die Abwehr so fest
und geschlossen, wie der Angriff, so könnten wir Deutschen
sagen, daß wir das einzige leisten, was uns helfen kann.
Denn auf fremde Hilfe dürfen wir nicht rechnen. In
Kärnten hat man den Feind und seinen Plan genau er-
kannt. Mögen dort Serben und Franzosen anzetteln,
was sie wollen, das Kärntner Volk wird das großdeutsche
Ziel nicht aus dem Auge lassen und den Volkswillen
schließlich zum Sieg führen. In Oberschlesien fehlt es
leider an der inneren Einigkeit. Freisinnige und
Autonomie, geschickt vom bösen Feind und voreilig von
angeschickten Volksfreunden in die Erörterung geworfen,
verwirren dort die Herzen und die Zungen. Darin kann
Oberschlesien von Kärnten lernen, für dessen Bewöl-
kung es als die einfachste Weisheit für die nächste Zu-
kunft gilt: „Erfst muß der Franzose aus unserem Haus,
dann reden wir darüber, wie wir uns die Stube neu
einrichten wollen“.

In Oberschlesien wie in Kärnten, wie überhaupt an
der Welt bei Freund und Feind haben die Franzosen
den Anspruch vertriebt, als lokale Hüter des Rechts
und als ehrliche Sachverwalter der von ihnen selbst
aufgestellten und durchgedrückten Friedensbedingungen ge-
achtet zu werden.

Die Steigerung der landwirt- schaftlichen Erzeugung.

In der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ gibt Dr. Nie-
del einen bemerkenswerten Ausblick auf die Möglichkeiten,
die Ernterträge durch geeignete Düngemittel, die die
Forschungen der letzten Jahre zutage gefördert haben,
so zu steigern, daß das Schreckgespenst der Uebersätti-
gung auf lange Zeit hinaus als gebannt gelten kann.
Die deutsche Landwirtschaft hat drei Jahrzehnte durch
planmäßige Anwendung der Hilfsmittel, die ihr von
der Wissenschaft an die Hand gegeben wurden, dem he-
imischen Boden Ernten abgerungen, die man früher nie
für möglich gehalten hätte. Seit der Düngewert der
Thomaschlade erkannt und verwertet war, seit Kali und
Chilealpeter zu den ständigen Rüstzeugen unserer Land-
wirtschaft zählen, hat die eigene Versorgung mit Boden-
erzeugnissen mit der gewolligen Volksernährung von jähr-
lich 600 000 Köpfen nicht nur Schritt gehalten, sondern
sie steigerte sich in einem erheblich höheren Prozentsatz
als der Bevölkerungszustand, so daß die früher so be-
deutende Auswanderung in den letzten Jahrzehnten fast
ganz aufgehört hat; der noch bestehende Mehrbedarf
an Getreide usw. konnte durch industrielle Ausfuhr reich-
lich ausgeglichen und noch ein nach Milliarden zählendes
Kapital im In- und Ausland angesammelt werden. Daß
Deutschland den Weltkrieg über vier Jahre trotz der
Hungerblockade aushalten konnte und ihn zur Not viel-
leicht noch länger ausgehalten hätte, das ist mit ein
wesentliches Verdienst des deutschen Wirtschaftssystems,
das nicht planlosen Raubbau treibt, sondern zwar das
Höchstmögliche vom Boden abverlangt, ihm aber auch in
reichem Maße die Kräfte durch verstärkte Düngung
wieder zuführt. Die deutsche Scholle war dank diesem
System bei Ausbruch des Kriegs mit solchen Kräften
so angereichert, daß es über die Notjahre, als kein Sal-
peter herbeikam und wegen der Eisen- und Kohlennot
Kali und Thomasphosphat nur in ungenügenden Men-
gen gewonnen wurden, hinausreichte. Wäre das nicht
so gewesen, wir hätten, wie England rechnete, die Waffen
strecken müssen, ehe zwei Jahre um waren.

Hätten wir die Entdeckungen, die während des Kriegs,
im Jahr 1917 gemacht wurden, und die teilweise aller-
dings zunächst für Kriegszwecke dienen sollten, gleich
auch für die Landwirtschaft ausnützen können, Deutsch-
land wäre nie in solche Lebensmittelnöte gekommen. Für
die Herstellung von Sprengstoffen wurde ein neues Ver-

fahren gefunden, den Stickstoff der Luft zu „bin-
den“, ihn in eine feste Form zu bringen. Dieser Stick-
stoff ist einer der wichtigsten Dünger für die Pflanzen.
Bei den angestellten Versuchen mit dem Luftstickstoff er-
gab sich bei Korn ein Mehrertrag von 3 Zentner, bei
Kartoffeln von 25 bis 50 Zentner. Der Luftstickstoff
wird die Einfuhr von Chilealpeter überflüssig machen.
Allerdings braucht man zu seiner Herstellung sehr viel
Kohle, da ein Druck von 200 Atmosphären und über
700 Grad Celsius erforderlich sind, um den Stickstoff
der Luft zu binden. Die Feinde haben uns unsere Koh-
len weggenommen, mit einer allgemeinen Verknappung
des Stickstoffs wird daher wohl zunächst noch nicht ge-
rechnet werden können. Auch in dieser Hinsicht werden
wir Anlaß haben, über den Friedensvertrag und das Ab-
kommen von Spa nachzudenken.

Eine weitere Entdeckung ist die Gewinnung der Koh-
lenäure aus Gasen. Daß die Kohlenäure für das
Wachstum der Pflanzen von großer Bedeutung ist, war
bekannt. Die erstaunliche Fruchtbarkeit der sogenannten
Steinkohlenzeit, die die haus hohen Farn- und Schachtel-
halme hervorbrachte, die wir heute als Steinkohle ver-
brennen, ist, wie Dr. Nibel in seinem Aufsatz schreibt,
auf den hohen Kohlenäuregehalt der damaligen At-
mosphäre zurückzuführen. Die Deutsche Landwirtschafts-
gesellschaft hatte schon in früheren Jahren Versuche mit
flüssiger Kohlenäure angeregt, die glänzende Erfolge ha-
ten, nur war die verwendete Kohlenäure im Verhält-
nis zum Ertrag viel zu teuer. Aber ein Fingerzeig war
gegeben. Anders wurde die Sache, als im Jahr 1917,
auf Veranlassung des späteren Reichs- und Abgeordneten
Generaldirektors Dr. Vogler, der Jugenerzieher Dr. Nie-
del gemeinsam mit der Dorfmunder „Unio“ den Ver-
such machte, die in den sogenannten Gichtgasen der Hoch-
öfen enthaltene Kohlenäure aufzufangen. Diese Abgase,
die in Schwaden den Meiekräutern entweichen, hatten in
früheren Jahrzehnten fast alles Pflanzenleben im weiten
Umkreis um die Hochöfen vergiftet und vernichtet. Spä-
ter gelang es, durch sinnreiche Verfahren sie einzufan-
gen und zum Antrieb mehrkräftigerer Gaskraft-
maschinen zu verwenden. Nibel reinigte nun die Gicht-
gase von ihren schädlichen Bestandteilen und leitete sie
in verdünnter Form zunächst in Gewächshäuser. Infolge
der reichen Kohlenstoffzuführung stieg der Ertrag der
Gurken auf das 1,7fache, bei Tomaten auf das Doppelte.
Dann wurden Versuche im Freien angestellt. Die Koh-
lenäure wurde in durchlöcherter Zement röhren auf Ael-
ner geleitet. Darauf lieferten Lupinen 2,7fache, Spinat
2,5 und Kartoffeln 2,8fache Erträge. Ein weiterer
Versuch der „Bergung“ auf einem 3 Hektar großen
Feld hatte dasselbe wunderbare Ergebnis. Dr. Nibel
glaubt, daß bei umfassender Ausnützung der Kohlenäure
eines Hochöfens in dessen Umkreis in einem Jahr 1/2
Millionen Tonnen Kartoffeln mehr zu erzielen seien.

Ein drittes Verfahren endlich besteht in der Bestra-
hlung der Samen durch hochspannende elektrischen
Gleichstrom (60 bis 100 000 Volt) durch Drähte,
die in einem Parallelabstand von etwa 11 Meter 5 bis
6 Meter über dem Boden gespannt werden. Die Mehr-
erträge waren bei diesem Verfahren, das zuerst in Eng-
land versucht wurde, bei weitem nicht so hoch, wie bei
der Bergung durch Kohlenäure, doch wurde immerhin
eine Steigerung bei Hafer um 50, bei Haferstroh um
90 Prozent erzielt. — Die Anwendung des Bergungs-
und des Bestrahlungsverfahrens wird, wenn der Er-
findungsgeist nicht auch hier weitere Entwicklungen schafft,
was immerhin sehr wohl möglich ist, zunächst wohl auf
bestimmte Gegenden beschränkt sein, wo die bis jetzt nö-
tigen Voraussetzungen — Hochöfen und hochgespannte
elektrische Ströme gegeben sind. Die Luftstickstoffbin-
dung aber ist überall möglich, sobald die chemische In-
dustrie in der Lage ist, die nötigen Mengen zu beschaffen.
Dies ist aber wiederum davon abhängig, ob wir das
nötige Kapital und vor allem die Kohlen ausbringen.
In diesem Sinne ist also die Ernährungsfrage eine Koh-
lenfrage.

Die Königswahl in Ungarn.

Budapest, 28. Sept. Nach dem verweir Admiral Por-
thy teilte einer Abordnung mit, wofür der Verbund keine
Einprache erhebe, werde die Königswahl in der ersten
Februarwoche stattfinden.

Neues vom Tage.

Alldeutscher Verbandstag.

Frankfurt a. M., 28. Sept. Zum 30. Verbandstag des Alldeutschen Verbands waren aus dem Reich und aus den ehemals habsburgischen Ländern etwa 1500 Vertreter erschienen. Am 24. September wurde die Tagung mit einer Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses eröffnet, der am Samstag die Versammlung des Hauptvorstands folgte. Ueber die allgemeine politische Lage sprach der Verbandsvorsitzende Justizrat Elaf-Berlin, dessen Rede mit dem Ergebnis schloß: Wir wollen auf keinen Fußtritt Landes und auf keinen Volksgenossen verzichten. Pfarrer Herrmann, früher in Würth i. G., berichtete über den Umschwung der Stimmung im Elsaß zugunsten Deutschlands. Generalsekretär Dr. Rosberg-Berlin über die Not der Ostmark und Alfred Geiser über den Anschluß Oesterreichs. Es wurde eine Entschließung angenommen, die das Begehren des Anschlusses als ein natürliches Recht mit allen Mitteln zu unterstützen verspricht. Im Anschluß daran wurden die Wahlen vorgenommen, wobei die bisherigen Vorstandsmitglieder im allgemeinen wiedergewählt und neue Mitglieder zugewählt wurden.

Der Verband gegen die Selbstverwaltung Oberschlesiens.

Paris, 28. Sept. Nach dem „Temps“ hat der Botschafterrat den Beschluß der deutschen Reichsregierung, Oberschlesien Selbstverwaltung zu gewähren, abgelehnt. Es sei nicht angebracht, solche Verfügungen zu treffen, solange Oberschlesien der Staatshoheit des Deutschen Reichs entzogen sei.

Der Verband gegen den Anschluß.

Wien, 28. Sept. Der Vorsitzende der Verbandskommission erhob beim Staatsamt Einspruch dagegen, daß mit den Neuwahlen zur österreichischen Nationalversammlung eine Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland verbunden werden soll.

„Enthüllungen“ über Ungarn.

Wien, 28. Sept. Die „Arbeiterzeitung“ setzt ihre Artikel fort, in denen behauptet wird, die ungarische Gesandtschaft in Wien stehe in finanzieller Verbindung mit der christlich-sozialen Partei in Wien, die von Ungarn 2 Millionen Kronen erhalten habe. Auch Blätter anderer Richtung seien von Ungarn unterstützt worden, damit sie im Sinn der ungarischen Regierung die öffentliche Meinung bearbeiten. Die „Arbeiterzeitung“ behauptet ferner, Ungarn unterhalte ein Heer von 120 000 Mann, dessen Ausrüstung von der Entente bezahlt werde. An der österreichischen und tschechoslowakischen Grenze seien starke Truppenverbände angesammelt.

In der Gemeinderatsitzung beschuldigte der Sozialist Staret die christlich-sozialen Parteiführer des Betrugs. Dem sozialistischen Tschedenblatt „Bravo Lidu“ in Prag schreibt sein Wiener Vertrauensmann, die Ablehnung der ungarischen Gesandtschaft sei eine Lüge. Er (der Vertrauensmann) kenne das Innere der Gesandtschaft und den Kasten, in dem die inzwischen veröffentlichten geheimen Aktenstücke enthalten seien, ganz genau; er habe sie in der Gesandtschaft selbst gesehen. Weitere Veröffentlichungen werden folgen. Die Aktenstücke seien in der Gesandtschaft abgeschrieben worden. Der Pressleiter der Gesandtschaft erklärt die Abschriften für Fälschungen. Es ist aber unzweifelhaft, daß die Gesandtschaft unter ihrem Personal Beamte haben muß, die mit den früheren kommunistischen Volkskommissaren in Budapest, von denen einige in die Schrittleitung der Wiener Arbeiterzeitung eingetreten sind, Verbindungen unterhalten.

Protest gegen die Ausschließung des Fürstbischofs aus Oberschlesien.

Breslau, 28. Sept. Der Parteitag des ober-schlesischen Zentrums erhob scharfen Widerspruch dagegen, daß von der Abstimmungskommission des Verbands dem Fürstbischof die Einreiseerlaubnis nach Oberschlesien verweigert wurde.

Das katholische Volk, soweit es nicht nationalistisch vernebelt ist, und die Nationalität über die Religion stelle, protestierte gegen den schweren Eingriff in die religiöse Freiheit.

Deutsche und Tschechen.

Troppau, 28. Sept. Am Samstag und Sonntag fand hier ein Kongreß der Deutschnationalen Sozialisten der Tschecho-Slowakei statt, der folgende Entschließung faßte: Der Tag ist gekommen, wo eine entschiedene handhabende Politik gegen die Grundlagen der Verfassung der Tschecho-Slowakei geführt werden muß. Der Kongreß fordert die deutschen Parteien auf, eine feste deutsche Einheitsfront zu bilden zum entschlossenen Vorgehen der deutschen Bevölkerung in den Angelegenheiten der Kriegsanleihen und der Vermögensabgabe, sowie zum Schutz der demnächst einrückenden deutschen Rekruten.

Eine Verschwörung.

Budapest, 28. Sept. Nach dem amtlichen Bericht ist eine Verschwörung entdeckt worden, die ein nach Wien geflüchteter Kommunist angezettelt hat. Nach dem Plan sollten bereits bestimmte Mitglieder der Regierung und ihre Anhänger, insgesamt 40 Personen, ermordet werden. Ein Kellner namens Szittas war gedungen, der die Betreffenden in den Kaffeehaus, wo sie zu verkehren pflegen, vergiften sollte. Szittas hat sich nach seiner Verhaftung aus dem Fenster gestürzt und ist tot. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Schon wieder Verstimmungen.

Paris, 28. Sept. Der „Petit Parisien“ schreibt, gegenwärtig bestehen Schwierigkeiten zwischen England und Frankreich, die sich wie ein dichter Nebel zwischen beiden Ländern lagern. Sie seien in erster Linie durch die Vorgänge in Oberschlesien hervorgerufen, wo man irrtümlich glaube eine Begünstigung der Polen durch Frankreich feststellen zu können und daß Frankreich Polen zum Krieg gegen die Russen heize. Wegen der Genfer Frage herrsche ebenfalls starke Verstimmung, die auf belgischen (?) Vorschlag verhandelt worden sei. Frankreich wolle sich aber den in San Remo übernommenen Verpflichtungen nicht dauernd entziehen. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn zwischen den beiden Verbündeten bald eine Verständigung zustande käme.

Krieg im Osten.

Moskau, 28. Sept. Der militärische Sachverständige der Sowjetabordnung zur Friedenskonferenz, General Polwanow, ist an Typhus gestorben. Die Sitzungen wurden auf zwei Tage unterbrochen. Polwanow war unter dem Zaren Kriegsminister nach Sutschowinow.

Auf der russisch-polnischen Friedenskonferenz sind von beiden Parteien die bisher gestellten Bedingungen abgelehnt worden. Neue Anträge liegen noch nicht vor.

Paris, 28. Sept. (Nabas.) Leon Bourgeois hat als Vorsitzender des Völkerbundsrats die polnische Regierung telegraphisch aufgefordert, ihr Ultimatum an Litauen zurückzuziehen und Litauen die nötige Zeit zu geben, die in der Entscheidung des Völkerbundsrats vorgezeichneten Bedingungen zu erfüllen. Die Litauer wurden aufgefordert, die Polakewisten zur ungehinderten Räumung des litauischen Gebiets zu veranlassen. Die Kommission zur Schlichtung der polnisch-litauischen Streitigkeiten soll unverzüglich getätigt werden.

Der Londoner „Daily Express“ meldet aus Konstantinopel, die Munitionsfabriken, die während des Krieges von Deutschland in der Türkei eingerichtet wurden und von denen das ganze türkische Heer versorgt wurde, werden jetzt in französische Verwaltung genommen, um das Heer Wrangels mit Munition auszurüsten.

Württemberg.

Stuttgart, 28. Sept. (Ernennung.) Die Stelle des Vorstands der Forstdirektion wurde dem Professor Dr. Wagner in Tübingen mit der Amtsbezeichnung Präsident übertragen.

Stuttgart, 28. Sept. (Die Neuordnung der Polizei.) Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Durch die Presse ist der Bevölkerung bekannt geworden, daß die Polizeiwacht sowie deren Oberleitung entsprechend der von der Entente gestellten Forderungen mit dem 22. September aufgelöst, die Polizeiwacht als staatliche Ordnungspolizei der Stadtdirektion und den Oberämtern ihres Standorts unterstellt und die Verwaltung des gesamten Polizeiwesens ausschließlich vom Ministerium des Innern übernommen worden ist. Der „Sozialdemokrat“ hat sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, wieder einmal den Versuch zu machen, die württembergische Regierung bei der Entente zu denunzieren, indem er von einer „Verschleierung der Tatsachen“ und von einem „verlogenen Spiel mit Worten“ redet. Daß der „Sozialdemokrat“ es am liebsten sehen würde, wenn jegliche Polizei von der Bildfläche verschwände, ist von seinem Standpunkt aus zu begreifen. Die Neuordnung erfüllt aber alle Anforderungen der Entente, die Polizei entspricht in Stärke und Bewaffnung allen von der Entente gestellten Bedingungen und diese hat selbst der Aufnahme der Polizeiwachregimenten in die staatliche Ordnungspolizei zugestimmt. Kommt in absehbarer Zeit eine Verstaatlichung der Ortspolizei in den größeren Gemeinden zustande, dann wird eine noch engere Verschmelzung der staatlichen und der kommunalen Ortspolizeien möglich sein. Jedenfalls wird der „Sozialdemokrat“ sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß eine staatliche Polizeimacht, so unbequem sie ihm ist, auch weiterhin bestehen bleibt. — Mit den Ausführungen des „Sozialdemokrat“ wird sich der Staatsanwalt noch beschäftigen.

Stuttgart, 28. Sept. (Gedächtnisfeier.) Die Bezirkskriegerverbände Stuttgart-Stadt, Cannstatt und Stuttgart-Amt (im Würt. Kriegerbund) und die Ortsgruppe Stuttgart des Zentralverbands Deutscher Kriegesbeschädigter, Hinterbliebenen und Teilnehmer haben beim Stadtschultheißenamt den Antrag gestellt, am Sonntag den 31. Oktober auf dem Waldfriedhof eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen aus den Kriegen 1866, 1870/71 und 1914/18 zu veranstalten.

ep. Ludwigsburg, 28. Sept. (Gegen den Alkohol.) Die Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission nahm einstimmig die Entschließungen an, die den Plan begrüßt, ein Volksbegehren vorzubereiten, durch das ein völliges Verbot der gewerbsmäßigen Herstellung und des Ausschanks von Trinkbranntwein erzwungen werden soll, und bittet die Kreise der Inneren Mission und der Kirche, diesen Plan tatkräftig zu unterstützen. Eine zweite Entschließung protestiert gegen die vermehrte Zuweisung von Gerste an die Bierbrauer und fordert im Bild auf die schlechte Ernte und den Stand unierer Valuta, daß die Regierung ihre Genehmigung zurücknehme oder doch die Durchführung aufschiebe, bis sich unsere Ernährungslage besser übersehen läßt.

Leisbrunn, 28. Sept. (Jubiläumskanake.) Die Feier des 300jährigen Bestehens unseres Karls Gymnasiums wurde mit einem Festbankett eingeleitet, auf dem Rektor Dr. Wagner die Gäste begrüßte. Zahlreiche Gaben waren eingelaufen, darunter eine große von 3000 Mark. Der Festakt in der Turnhalle gestern vormittag wurde eingeleitet durch die Festrede des Rektors Dr. Wagner, der die humanistische Erziehung als festes Fundament wahrer und echter Geistesbildung bezeichnete. Regierungsdirektor Dr. Herzog sprach namens der Ministerialabteilung Glückwünsche aus. Gemeinderat Wulle überreichte 3000 Mark als Festgabe der Stadt zum Jubiläumsfonds. Kommerzienrat Vintberg übergab die Stiftung der alten Herren im Betrag von 25 000 Mark.

Das alte Lied.

Roman von Fr. Lehner.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Herr Marchese,“ sagte sie stolz, „an solche Sprache bin ich nicht gewöhnt.“ Sie war aufgestanden und schritt dem Ausgang zu.

„O, Madonna, verzeihen Sie mir,“ flehte er, „bitte! Bestatten Sie, daß ich Sie zurückführe!“

Stumm legte sie ihre Fingerspitzen auf seinen Arm.

„Schon zurück, Regina?“ rief ihr Gemahl ihr entgegen, „der Tanz ist kaum zu Ende! Oder ist Dir nicht gut?“

„In der Tat, Adalbert, ich bin etwas angegriffen. Möchten wir nicht heimgehen?“

Sie sagte dies mit Rücksicht auf ihren Gatten, der das häufige lange Ausbleiben nicht mehr vertrug. Stimmen des Bedauerns erhoben sich; aber Regina blieb fest. Freundlich verabschiedete sie sich von allen; der Marchese wachte es so einzurichten, daß es ihm gelang, von dem Grafen eine Aufforderung zu bekommen, an den Empfangsabenden in der „Villa Regina“ zu erscheinen.

Der Marchese hatte es bald verstanden, sich bei dem Grafen Rodenberg beliebt zu machen; als gern gesehener Gast ging er in „Villa Regina“ häufig ein und aus. Mit größter Aufmerksamkeit unterhielt er sich mit dem Hausherrn, spielte mit ihm Schach, worin er Meister war, und erwieb der Hausfrau nur das Maß von Huldigung, das sie beanspruchten konnte. Aber tief im Innern brannte die Leidenschaft für das schöne Weib und um so verzehrender, je mehr er Regina kennen lernte. Diese vornehme Deutsche war so ganz anders, als die Frauen, die ihm bisher begegnet waren; unwillkürlich mußte er sich ihrer Reize beugen. Aber doch brach kein Leidenschaftsfeuer immer wieder durch; er war ja so sehr an den Frauen verwöhnt und er hatte die meisten von

ihnen nur von der weniger guten Seite kennen gelernt, so daß er ziemlich gering von ihnen dachte. Und nun war ihm Regina in den Weg getreten und hatte durch ihre unvergleichliche Schönheit seine Sinne entlammt. Er hoffte im Stillen, ihre Liebe noch zu gewinnen, wozu er mit der ganzen Leidenschaft seiner Natur verlangte, denn er fühlte, wie er rettungslos in ihrem Bann lag; er konnte nicht mehr zurück und wollte es auch nicht. Nicht wenig trug der Gedanke dazu bei, daß sie tief im Herzen die Liebe für ihn barg, nur aus Pflichtgefühl sich so kalt zeigte und doch auf ein entscheidendes Wort von ihm wartete. So suchte er trotz ihres kalten Wesens ihre Nähe und auch Gelegenheit, sich auszusprechen, denn so wurde ihm der Zustand unerträglich. Für nichts hatte er mehr Sinn — nur ein Gedanke besetzte ihn — Regina! Er konnte sich selbst kaum wieder. Sonst hatte er stets über der Situation gestanden — aber nun hatte er so lange mit dem Feuer gespielt, bis er sich selbst verbrannte!

Und Regina? Eine innere Unruhe war über sie gekommen, die sie nicht erklären konnte. Sie wurde nervös, weil sie fühlte, daß sie die Ruhe, die ihr sonst natürlich war, sich mühsam suchen mußte — und besonders, wenn Cesare bei ihnen gewesen war und sie so recht Gelegenheit gehabt hatte, zu vergleichen, wobei natürlich ihr Gatte dem schönen, ritterlichen, jungen Manne weichen mußte. Aber liebte sie denn den Marchese? Nein, noch nicht — noch war er ihr gleichgültig. Aber sie fühlte, daß das in nicht allzu ferner Zeit wohl nicht mehr so sein würde — langsam, aber unwiderstehlich umstrickte er sie mit seinem Zauber, so sehr sie auch ihre Kälte und ihren weiblichen Stolz zu Hilfe zog. In seinen schwarzen, loderbenden Augen stand: „Du entgehst mir doch nicht, sträube Dich nur, so lange Du willst!“ Aber nein — sie wollte ihm nicht unterliegen, wollte dem Uebermütigen den Triumph nicht gönnen — nachher würde er sie doch brutal bei Seite werfen! Aber er war ja so schön, daß das Auge eines jeden mit Wohlgefallen auf ihm ruhte — um wie viel mehr das einer jungen, schönheitsdürftigen und lebenslustigen Frau, der ein alternder Gatte zur Seite stand.

Einem Schwüle wehte ihr entgegen aus seinen Widen, seinem Flüstern, daß es sie bedrückte — es war der Gluthauch und die Schwüle der Leidenschaft und Sünde. Regina war kein unerfahrenes törichtes Weib mehr; sie hatte genug erfahren und beobachtet — und hier fühlte sie, könnte sie auch straucheln und fallen. In ihren Adern rollte heißes Blut, das sie oftmals niedergezwungen — und der Gedanke kam ihr, es müsse doch süß sein, von seinem starken Arm umschlungen zu werden und seine heißen Lippen auf ihren Lippen zu fühlen — aber wohin verirrete sie sich? War sie denn schon so tief gesunken, daß sie so etwas schon zu denken wagte? Sündigen könnte sie mit ihm, ja — ihn lieben, innig und treu? Nein, nein! Er war es wirklich nicht wert, daß sie ihren Frauenstolz so weit vergaß und ihren edlen Gatten! Nein, lieber wollte sie fort aus dieser gefährlichen Stadt, die so arge, sündige Gedanken wachrief; sie wollte heim zu den Eltern, in ihr deutsches Haus. Da hatte sie keine Anfechtungen und konnte ihrem Mann auch in Gedanken eine treue Gattin sein, was sie bisher noch gewesen — Nein, ihr Gatte sollte nicht erleben, was ihr Lieblingslied so ergreifend zu sagen wußte:

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau —
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Sie wollte ihm treu sein und bleiben und sein weißes Haar in Ehren halten — wollte sich nicht im stüchtigen Rausch der Leidenschaft hinabziehen lassen — nicht die Achtung vor sich selbst verlieren! Gottlob, noch konnte sie ihm frei ins Auge sehen. Sie hatte das Dämon jener Verführung erkannt und fühlte sich nun stark genug, ihr zu widerstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Geflügelkrankheiten.

Für die bevorstehende rauhere Jahreszeit und für den Winter, wo an die Hühner manche Krankheit kommt, regen die sie im Sommer gefeilt sind, wird der Geflügelhalter gerne rechtzeitig Vorkehrungsregeln treffen wollen. Er wird sich aber auch gerne bei zeitigen orientieren wollen, wie er sich bei eintretenden Krankheitsfällen verhalten muß. Darüber gibt das im Verlag von Eugen Ulmer Stuttgart erschienene Buchlein „Die Geflügelzucht für den Kleinbetrieb“ von Georg Wieninger Auskunft und Rat. Wir entnehmen demselben:

Eine häufig auftretende Erkrankung des Geflügels finden wir im sogenannten „Pips“ oder „Rips“, welcher meistens als Folge eines vernachlässigten starken Nahrungsauftriebs entsteht, und in hornartig wuchernden Ablagerungen auf dem Oberhaut- Bindegewebe der Jungenhaut sich zeigt.

Die vielfach zu findende Methode des Abziehens dieses Belages mit einem Messer, wobei die ganze Haut der Junge mitgenommen wird, ist verwerflich und eine widerwärtige Quälerei. Es genügt das Bepinseln des Belages mit 5% Zitronensäure und darauffolgendes Einschmieren mit irgend einem Fett, worauf sich sehr bald die Masse mit einem zahnoberartig geschnittenen Holzden abstreifen läßt.

Eine weiter zu beobachtende Erscheinung bildet der weiche oder harte Kropf, welche beide auf Verdauungsstörungen infolge Aufnahme von blähendem oder unverbautlichem Futter, Überfütterung bzw. Mangel an genügenden Verdauungssäften zurückzuführen sind. In beiden Fällen ist eine Massage des Magens dienlich und man vermeide beim weichen Kropf jedwedes Grünfutter, sondern gebe nur mäßige Gaben von Körnern und als Eingangs eine Kalkmilch mit grob gestoßener Kohle, welche leicht aufzutreiben sind, während beim harten Kropf nur Weichfutter zu verabreichen und öfter am Tage 3% Salzsäure in Mengen eines Kaffeelöffels einzugeben ist.

Von der vielfach angerathenen Operation bzw. Ausschneiden des Magens und Entfernung des Mageninhaltes möchte ich gänzlich abraten, aber nicht deshalb, weil es etwa schwierig sei, solche Eingriffe vorzunehmen, sondern weil es sich in der Regel nicht lohnt, außer man hat ein sehr wertvolles Tier vor sich, an dessen Erhaltung das Meisere geist werden müßte. Sonst ist es besser, wenn die angegebenen Mittel nicht helfen, das Tier lieber zu schlachten, ehe es abmagert.

Durchfälle, welche nicht als Begleiterscheinung einer der angeführten ansteckenden Krankheiten auftreten, sondern auf das Futter oder Fütterung zurückzuführen sind, erfahren alle ihre Behandlung in Entfernung der vermutlichen Ursachen, sehr mäßige Fütterung und Verabreichung von 2-5 gr. Eisenvitriol im Trinkwasser, in hartnäckigen Fällen durch Tanninlösung oder Beigaben von gerösteten Eichen, Eichrinde oder Knopperpulver unter das Körnerfutter, welches geröstet sein soll.

Unter den Störungen innerer Organe kommen noch öfter Eileiterentzündungen vor, welche mit oder neben Kalkmangel in der Ernährung die Ursache der weißlichen Eier (sog. Kieseier) bilden. Gegen die Entzündung selbst läßt sich wenig einleiten, höchstens soweit man mit dem Finger reiben kann, Einleiten mit Karbolöl, im anderen Falle reichliche Gaben von Grit, Sand, gestoßenen Eierschalen oder Knochenstrot. Sollte sich das Uebel nicht bessern, so ist Schlachten jeder weiteren Behandlung vorzuziehen.

Bei Krankheiten der Atmungsorgan: wie Bronchitis, Lungenentzündung gibt es keine andere Hilfe als frische Getränke mit Eisenvitriol, Eingeben von 0.5 bis 1 Löffeln, Absperrung in einen mäßig warmen Raum mit guter Luft und mäßige Körnergaben, doch in den meisten Fällen wird sofortiges Schlachten zweckmäßig ist, besonders wenn sich die Tiere in gutem Ernährungszustand befinden.

Anzeige Ziegen im Herbst.

Mit Schluß des Sommers beginnt bei den Ziegen die Haarrung. In dieser Zeit sind die Tiere besonders empfindlich gegen Zugluft, Kälte und Nässe. Man Sorge darum für zugfreie und warme Stallungen. Bei kalten Winden und Regen dürfen die Tiere nicht auf die Weide getrieben werden. Sie sind dann im Stall zu halten bzw. auf einem geschützten Laufraum unterzubringen. Morgens halte man sie auch bei gutem Wetter so lange zu Hause, bis der Tau verschwunden ist, abends hole man sie zeitig wieder herein. Hafer sowie Oel- und Palmkuchen befördern den raschen Nachwuchs des Haarfleides. Soweit als möglich aber müssen noch alle Tiere hinaus ins Freie. Wenn auch die Weide nicht mehr so recht ausgiebig ist, so reisen doch an Rainen, Wegen und Abhängen manche Unkrautsamen, die einen hohen Nährwert haben, und von den Ziegen mit Vorliebe verzehrt werden. Um an dem Winterauffutter zu sparen,

sind noch alle anfallenden Unkräuter aus Feld und Garten sowie Gemüßabfälle zu verfüttern, nur gebe man von letzteren nicht gar zu reichlich, am besten noch mit etwas Raufutter vermischt. Jungen Alee und junge Lutzerne vermeide man, weil schon kleine Mengen davon ein Ausblähen verursachen können, woran dann die Tiere nicht selten eingehen. Gerade beim Haarwechsel darf auch die Hautpflege nicht vernachlässigt werden. Häufiges Striegeln und Bürsten stärkt die Haut, hält die Tiere rein und trägt so nicht unwesentlich zum raschen Haaruwachs bei. Jetzt naht auch wieder die allgemeine Deckzeit. Darum ist den Züchtlern wieder besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Viel Aufenthalt im Freien und kräftige Fütterung, wobei namentlich Hafer nicht fehlen darf, bringt sie auf die Höhe ihrer Fruchtbarkeit. Noch im Haarwechsel befindliche Tiere, ob männlich oder weiblich, sollen zur Nacht nicht ausgelassen werden.

Stuttgart. (Hunde-Ausstellung.) Auf der am 11. und 12. d. Mts. abgehaltenen internationalen Hunde-Ausstellung aller Rassen, welche mit ca. 800 Hunden, darunter 140 Schäferhunden, besetzt war, erhielt der 11 Monate alte Schäferhund-Rüde „Kurt vom Eigelberg“ in der Jugendklasse (30 Rüden) den 1. Preis und Ehrenpreis, wie auch in der Zuchtklasse; in der offenen Klasse (Hauptklasse) für Rüden jeden Alters war „Kurt vom Eigelberg“ der zweitbeste Rüde, ebenso in der Neulings- und Ermunterungsklasse. Außer „Kurt“ wurden noch mehrere Hunde aus diesem Zwinger prämiert. Der bekannte Rüde „Erlo vom Eigelberg“, welcher voriges Jahr im Juni in Stuttgart der beste Schäferhund war und dieses Frühjahr für 15000 M. nach der Schweiz verkauft wurde, wechselte wiederum seinen Besitzer für hohen Preis und steht jetzt in Amerika, ebenso sein Bruder „Ewald vom Eigelberg“. Die Hunde stammen aus dem Schäferhund-Zwinger „vom Eigelberg“ (Bes. Franz Schlegel, goldener Kreuz-Viberach-Riß, die in Schäferhund-Züchtereisen Deutschlands (laut „Zürcher Sportblatt“ allgemein gelobt werden. Der Züchter kann auf diesen neuen Erfolg mit Stolz zurückblicken.

Ein vorzügliche Mittel ist Hühneraugen-Cornua. Erhältlich im Feiseurgeschäft Braun & Schlegel, König-Karlstraße.

Bekanntmachung.

Die wiederholte Aufforderung des Stadtschultheißenamts, vorfügbar werdende Wohnräume der Gemeindebehörde anzumelden, ist bisher nicht in allen Fällen beachtet worden. Auch ist es vorgekommen, daß Mietverträge abgeschlossen worden sind, ohne zuvor die zur Gültigkeit erforderliche Genehmigung der Gemeindebehörde einzuholen.

Die Säumigen werden hiermit aufgefordert, dies unverzüglich nachzuholen.

Gleichzeitig wird erneut darauf hingewiesen, daß gemäß Verfügung des Ministeriums des Innern vom 29. 8. 1919 über Bekämpfung der Wohnungsnot neuerbaute oder durch Umwandlung anderer Räume gewonnene Wohnräume, sowie Wohnräume, die von ihrem Bewohner verlassen werden, als verfügbare Wohnräume gelten und somit bei der Gemeindebehörde anzumelden sind. Des Ferneren gelten Mieträume als verfügbar, sobald das Mietverhältnis geündigt oder in anderer Weise aufgehoben ist.

In Unterlassungsfällen muß unachtsamlich von dem Rechte der Beschlagnahme der in Betracht kommenden Räumlichkeiten Gebrauch gemacht werden.

Gleichzeitig wird hiemit auf die Strafbestimmungen der Verfügung des Min. des Innern vom 29. 8. 1919 hingewiesen.

Wildbad, den 29. Septbr. 1920.

Stadtschultheißenamt.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit wird die hiesige freiwillige Feuerwehr eine Nacht-Übung

Nacht-Übung

abhalten, was hiemit zur allgemeinen Kenntnis der Einwohnererschaft gebracht wird.

Wildbad, den 29. September 1920.

Stadtschultheißenamt.

Fremden-Bersorgung.

Die Uebernachtungstabellen sind abgeschlossen auf dem Lebensmittelamt abzuliefern.

Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

Tel. 158 Dentist FRITZSCHE Tel. 159

zurück.

Sprechstunden: 9-12, 2-6 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon

Kartoffeln

ein, der Zentner zu 34 Mark ab Bahnhof.

Romano Chiregato.

Neu eingetroffen!

Grosse Posten
Halbflanelle
gestreift und kariert.

Blusenflanelle
Schirting
in Ia. Qualitäten.

Bozener Mäntel
in allen Grössen.

Ph. Bosch Nachf.
Wildbad.

Neu eingetroffen!

Ein heizbares

Zimmer

zu vermieten.

Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Alleinstehender, gebildeter Herr, 28 J. alt, große stattl. Erschg., aus guter Familie, Musik- u. Naturfreund, hier fremd, wünscht zu

Sonntags-Spaziergängen

unabhängiges, vorurteilsfreies, großes, vollschlankes, jüngeres Fräulein kennen zu lernen. Gest. nicht anonyme Zuschriften mit Bild erb. unter W. 986 an die Exped.



Wildbad, Morgen Donnerstag mittag 2 Uhr in der Alten Linde Probe.

Villa,

gemütliches Heim, nimmt noch Gäste auf

bei voller Pension.

Zu erst. in der Exped.

8 Uhr Beerdigung. Volkzähl. Ersch. erwartet. Der Vorstand. Samstag keine Singstunde.

Eine tüchtige Büglerin kann sofort eintreten. Dauernde Beschäftigung. Dampfwaschanstalt Birkenfeld.

Letzte amtliche Kurse

(ohne Gewähr) mitgeteilt von der

Direction der Disconto-Gesellschaft

früher Stahl & Federer, Aktiengesellschaft Filiale Wildbad.

Staatspapiere.		Pfandbriefe.	
5% Deutsch. Reichsanleihe	79.50	4% Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank 104	—
4% dergl.	68.40	4% Frankl. Hypothekbank 101.30	—
5% L. Deutsche Schatzanw.	—	3 1/2% dergl.	88. —
4 1/2% dergl. p. L. 4. 1924	90.80	4% Prkt. Hypoth.-Cred. 98.50	—
Deutsche Sparpr.-Anl. 1919	89. —	3 1/2% dergl.	85. —
4% Preuss. Konsols	67.60	Industrie-Obligationen.	
3 1/2% dergl.	55.25	4 1/2% Bad. Anilin- u. Sodaf. 114.75	—
3% dergl.	52.40	5% Chem. Fabr. Gröschheim	—
4% Bad. Staats-Anleihe	83.25	4 1/2% Allg. Elektr.-Ges. 103. —	—
3 1/2% dergl.	69.75	5% D. Uebersee-El. Ges.	—
4% Württ. Staats-Anleihe	82.50	4 1/2% Maschinenf. Essling 103. —	—
3 1/2% dergl. v. 1875	93. —	4 1/2% M. Hohner A.-G.-Obl. 104. —	—
3 1/2% dergl. v. 1879/80	79.50	Aktien.	
1885/90	—	Darmstädter Bank	152.75
3 1/2% dergl. v. 1903 u. ff.	68. —	Deutsche Bank	310. —
3% dergl.	70. —	Disc.-Kommandit Anteile	219.80
Städte-Obligat.		Dresdner Bank	193. —
4% Baden-Baden	92. —	Bochumer Bergb.-Gusst. 675. —	—
3 1/2% dergl.	—	Deutsch.-Luxemb.-Bergw. 993. —	—
4% Darmstadt	—	Gelsenkirchener Bergwerk 338. —	—
3 1/2% dergl.	—	Gelsenkirchener Gusstahl 548. —	—
4% Esslingen	99. —	Harpener Bergbau	356. —
4% Frankfurt a. M.	104.25	Mannesmann	559. —
3 1/2% dergl.	98. —	Phoenix Bergbau	542. —
4% Freiburg i. Br.	—	Allg. Elektr.-Ges.	287. —
3 1/2% dergl.	—	Bad. Anilin u. Sodafabr.	505. —
4% Karlsruhe i. Bad.	—	Chem. Fabrik Gröschheim	349. —
3 1/2% dergl.	—	Daimler Werke	220. —
4% München	99. —	Maschinenfabrik Esslingen	297. —
4% Pforzheim	99. —	Gebr. Junghans	310. —
3 1/2% dergl.	—	Magirus	265. —
4% Stuttgart	100. —	Siemens u. Halske	338. —
3 1/2% dergl.	85. —	Hamburg-Amerika-Pak.	184. —
4% Ulm a. D.	—	Nordd. Lloyd	182. —
3 1/2% dergl.	—	Devisen.	
Pfandbriefe.		Amerika	59. —
4% Württ. Hypothekbank 101.75	—	England	207. —
3 1/2% dergl. - verlosbar - 91.50	—	Frankreich	398. —
3 1/2% dergl. per 1912/15	87.50	Holland	185.80
4% Württ. Kreditverein - 104.50	—	Schweiz	960. —
3 1/2% dergl. - ganzjährig - 98.50	—		
3 1/2% dergl. - halbjährig - 91.50	—		

Forstamt Reifern.

Saatschul - Akkord.

Samstag, den 2. Oktober, vorm. 10 Uhr wird in der „Waldluft“ die Herstellung einer 32 Ur großen Saatschule im Distrikt II Wanne Abt. 49 Schmierofen, verakkordiert.

Ich suche einen anstelligen

Jungen

der nachmittags Ausgänge besorgt. Buchhandlung Crittler, Ind.: Ernst Loebich.

Ein leeres

Zimmer

zur Lagerung von Möbeln zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unt. X. X. 226 an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Mützen

29.50, 40. —, 50. —,

Wickelgamaschen

„Mars“

45. —,

Rucksäcke

45. —, 60. —, 75. — bei

Chr. Schmid u. Sohn,

König-Karlstr. 68.

